

REGIONALE UMSCHAU DEUTSCHLAND – ÖSTERREICH – SCHWEIZ

BOTSCHAFT VON DER GEBIETSFÜHRERSCHAFT

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt

Elder Michael Czesla, Deutschland

Gebietssiebziger

Zu meinem persönlichen Traditionen in den Wochen vor Weihnachten gehört es, auf dem Weg zur Arbeit im Auto das Oratorium „Der Messias“ von Georg Friedrich Händel zu hören. Es umfasst in drei Teilen die christliche Heilsgeschichte, beginnend mit den Prophezeiungen aus dem Alten Testament über Christus, sein Leben als Erfüllung dieser Prophezeiungen, seine Geburt, seinen Tod am Kreuz und dann sein Zweites Kommen. In einer der zentralen Stellen des Messias wird der Wortlaut aus Jesaja 9 musikalisch untermalt. Einige wichtige Prinzipien stechen hierbei besonders hervor:

1. Wir alle wandeln beizeiten im Dunkel – in Christus finden wir Licht

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ (Jesaja 9:1.)

Wir alle erleben Phasen von Dunkelheit und Herausforderungen, und das vergangene Jahr war von ganz besonderen Schwierigkeiten geprägt. Viele haben erlebt, was es bedeutet, Einsamkeit und Furcht vor der Zukunft zu spüren. Die Geburt Christi gibt uns Hoffnung. In Christus finden wir Licht, selbst wenn alles um uns herum ansonsten dunkel zu

sein scheint. Er ist das Licht der Welt und kann ein Licht für jeden Einzelnen von uns sein, wenn wir seinem Licht nur folgen (vgl. Elder Quentin L. Cook, „Der Herr ist mein Licht“, Frühjahrs-Generalkonferenz 2015).

2. Wir finden wahre Freude in der Botschaft Jesu Christi

„Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.“ (Jesaja 9:2.)

Manchmal werde ich von Kollegen oder auch Mitgliedern der Kirche

gefragt, warum ich ein glücklicher Mensch bin. Auch in meinem Leben gibt es viele Herausforderungen und nicht alle Dinge entwickeln sich so, wie ich es mir wünsche oder vorstelle. Aber durch Christus können wir alle eine ewige Perspektive haben, und vermeintlich große Schwierigkeiten bekommen mit diesem Blick eine andere Tragweite. Sein Evangelium – seine frohe Botschaft – zeigt uns, dass nach dem Dunkel immer das Licht folgt und seine Barmherzigkeit ausreichend für uns alle ist (vgl. 2 Korinther 12:9). Das macht mir Freude!

3. In Christus können wir Kraft finden; er gibt uns Antworten auf wesentliche Fragen unseres Lebens

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.“ (Jesaja 9:5.)

Christus ist in der Tat ein wunderbarer Ratgeber; nutzen wir dieses Geschenk bei Verunsicherungen, bemühen wir uns wirklich, „ihn zu hören“ (vgl. Präsident Russell M. Nelson, „Ihn höre“, Frühjahrs-Generalkonferenz 2020). Er ist nicht nur unserer Erretter



Elder Michael Czesla



und Heiland in der Ewigkeit, sondern kann uns in unserem täglichen Leben helfen. Alma hat beschrieben, dass er „hingehen und Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art leiden [wird]; und [er wird] die Schmerzen und die Krankheiten seines Volkes auf sich nehmen ... , auf dass sein Inneres von Barmherzigkeit erfüllt sei ... , damit er gemäß dem Fleische wisse, wie er seinem Volk beistehen könne gemäß dessen Schwächen“ (Alma 7:11,12). Auf Christus können wir uns immer verlassen!

4. Christus ist der Friedensfürst – er sollte im Zentrum unserer Weihnacht stehen

„Auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von

nun an bis in Ewigkeit.“ (Jesaja 9:6.)

Christus ist der Friedensfürst. Wenn wir aktiv in der Weihnachtszeit seinen Frieden bei uns daheim suchen, wird unser Weihnachtsfest nicht nur schön sein, sondern zu einer Quelle geistiger Kraft wachsen.

Elder Uchtdorf hat dieses Prinzip in folgenden Worten sehr anschaulich beschrieben: „Manchmal kommen wir uns bei unseren Bemühungen um ein vollkommenes Weihnachtsfest so vor wie beim Spiel Jenga – Sie wissen schon, das, wo man kleine Holzklötzchen sorgfältig zu einem Turm aufeinanderstapelt. Um den Turm höher zu machen, muss man ein Holzklötzchen herausziehen, damit man es dann wieder oben auf die wacklige Konstruktion legen kann.

Jedes dieser kleinen Holzklötzchen ist ein Symbol für den vollkommenen Ablauf des Weihnachtsfests,

nach dem wir uns so verzweifelt sehen. Wir haben ein Bild davon im Kopf, wie alles sein soll – ein vollkommener Baum, vollkommene Lichter, vollkommene Geschenke und vollkommene Erlebnisse mit der Familie. Wir wollen vielleicht sogar einen besonderen Augenblick aus vergangenen Zeiten neu erstehen lassen und verlangen nichts weniger als Vollkommenheit.

Doch früher oder später passiert etwas Unerfreuliches: Die Holzklötze fallen in sich zusammen, die Vorhänge fangen Feuer, die Weihnachtsgans verbrennt, der Pullover hat die falsche Größe, beim Spielzeug fehlen die Batterien, die Kinder streiten, der Druck steigt – und das Bilderbuch-Weihnachtsfest, das wir uns vorgestellt hatten, der Zauber, den wir erzeugen wollten, löst sich in Luft auf. So ist die Weihnachtszeit oft eine Zeit, in der man gestresst,

FOTO: JUDITH ANN BECK



FOTO: KEVIN MILLER



PANORAMA

besorgt, frustriert und vielleicht sogar enttäuscht ist.

Wenn wir aber bereit sind, Herz und Sinn dem Geist der Weihnacht zu öffnen, werden wir Wunderbares um uns herum wahrnehmen, was unsere Aufmerksamkeit auf das Erhabene lenkt oder zurücklenkt. Normalerweise sind es Kleinigkeiten – wir lesen eine Schriftstelle, wir hören ein Weihnachtslied und achten wirklich auf den Text, vielleicht zum ersten Mal, oder wir werden Zeuge eines aufrichtigen Liebesbeweises. Auf die eine oder andere Weise berührt der Geist uns das Herz und wir sehen, dass Weihnachten eigentlich sehr viel mehr aushalten kann und beständiger ist als all das Unwichtige, womit wir es nur allzu oft ausschmücken.“ (Elder Dieter F. Uchtdorf, „Von Vorhängen, Zufriedenheit und Weihnachten“, Weihnachtsandacht 2011.)

All diese besonderen Erfahrungen, die wir mit dem Weihnachtsfest verbinden, sind Ausdruck der Liebe Gottes für uns, die auch ich immer wieder zum Weihnachtsfest besonders verspüre:

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Johannes 3:16.)

Lassen Sie uns in diesem Jahr zu Weihnachten niemals aus dem Auge verlieren, worum es wirklich geht – es ist diese Liebe Gottes für jeden von uns! ■

Neuer Kirchenvorstand für Österreich

Signe Lassl

Nationale Beauftragte für Kommunikation

Wien (RHS): Simon Soucek wurde im Rahmen der Pfahlkonferenz am 16. August 2020 als Präsident des Pfahles Wien und als Präsident des Kirchenvorstands in Österreich bestätigt und eingesetzt. Er folgt Roland Bäck nach, der diese Ämter die letzten zwei Jahre ausgeübt hat und demnächst mit seiner Familie aus beruflichen Gründen ins Ausland übersiedelt. Diese berufliche Veränderung machte es notwendig, eine Nachfolge einzusetzen. Simon Soucek stehen in der Pfahlpräsidentschaft Levin Merl als Erster Ratgeber und Frank Helmrich als Zweiter

Ratgeber zur Seite. Gemeinsam bilden diese drei Männer die Präsidentschaft.

Soucek, der zurzeit Bischof der Gemeinde am Elfingerweg in Wien ist, hat mit seiner Frau Tamara fünf Kinder und ist beruflich als Controller tätig. Wie alle Aufgaben in der Kirche wird er dieses Amt ehrenamtlich, neben seinem Hauptberuf, ausüben. Das Gleiche gilt natürlich auch für seine Ratgeber.

Elder Erich Kopischke, Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebiets Europa, und Elder Michael Cziesla wurden von den Führern der Kirche in Salt Lake City beauftragt,



FOTO: KONSTANTIN HELMRICH

Gebiets-siebziger Elder Erich Kopischke, Levin Merl, Simon Soucek, Frank Helmrich und Elder Michael Cziesla nach der Einsetzung der neuen Präsidentschaft

diese Veränderung vorzunehmen, und haben direkt nach der Hauptversammlung der Pfahlkonferenz auch die Einsetzung vorgenommen.

In seinen ersten Worten an die Mitglieder der Kirche in Österreich brachte Präsident Soucek zum Ausdruck, wie schnell sich sein Herz ausgeweitet hat von seiner Gemeinde, die er bisher als Hirte betreut hat, auf die gesamte Gemeinschaft in diesem Pfahl. Als Hauptziel hat er sich vorgenommen, mit den Mitgliedern gemeinsam Schulter an Schulter die Gnade, Liebe und

Unterstützung des Heilands Jesus Christus besser zu erfassen. Er lud alle ein herauszufinden, wo jeder selbst steht und was es braucht, Christus und sein Sühnopfer näher zu erfahren und an sich heranzulassen. Er brachte zum Ausdruck, welche Freude und Ehre es für ihn ist, dass wir uns gegenseitig dabei unterstützen können, den Weg zum himmlischen Vater gemeinsam zurückzugehen. Er bezeugte auch, wie viel Kraft im Wort Gottes zu finden ist, wenn die Mitglieder das persönliche Studium der heiligen Schriften ernst nehmen. Diese Schriften laden den Heiligen Geist in unser Leben ein. Er betonte, dass die Gabe des Heiligen

Geistes das größte Geschenk ist, das wir hier auf Erden erhalten können.

Elder Erich Kopischke brachte den Zuhörern die erste Vision von Joseph Smith und die Proklamation näher, die kürzlich von der Ersten Präsidentschaft und den zwölf Aposteln veröffentlicht wurde. Er unterstrich, dass das Sühnopfer und die Auferstehung jedem einzelnen Menschen eine ewige göttliche Perspektive geben. Er bezeugte auch, dass der Herr wusste, welche Veränderungen kommen werden, und diese neue Präsidentschaft genau jene ist, welche der Herr Jesus Christus für diesen Pfahl zu dieser Zeit möchte. ■

FOTO: KONSTANTIN HELMIRICH



Der neuberufene Pfahlpräsident Simon Soucek mit seiner Frau Tamara und ihren fünf Kindern

Ein Grillfest für obdachlose Mitmenschen

Signe Lassl

Nationale Beauftragte für Kommunikation

Wien (RHS): Frische Salate, großartiges Grillgut, köstliche Kuchen und kühle Getränke warteten auf alle Besucher, die am 1. August 2020 in die Einrichtung von Obdach Wien in der Apollogasse kamen. Phillip „Ringo“ Nussbaumer, ein Privatmann aus Wiesen, der sich seit Jahren um

Obdachlose kümmert, veranstaltete eines seiner Grillfeste. Diesmal halfen ihm auch Mitglieder der Kirche

Viele Hände helfen mit, um in Wien ein Grillfest für obdachlose Mitmenschen vorzubereiten



FOTO: THOMAS GOBAUER



Phillip Nussbaumer (2. v. r.) und Mitglieder der Kirche

eigenhändig her. An diesem Tag wurden die Kosten des Grillguts und der Getränke von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage übernommen, die das großartige Projekt gerne unterstützt hat. Einige Mitglieder brachten Salate und Kuchen, wodurch ein vollständiges Menü angeboten werden konnte.

Die Begeisterung und Dankbarkeit waren herzerwärmend. Man konnte spüren, wie die Gesellschaft und die Gespräche, trotz der nötigen Distanz, sehr geschätzt wurden. Es wurden auch Kleiderspenden zur Verfügung gestellt, die ebenfalls mit großer Begeisterung angenommen wurden. Die Mitglieder der Kirche freuen sich, wenn sie hier wieder mitwirken dürfen, und sind dankbar für die Arbeit, die täglich in diesen Einrichtungen geleistet wird. ■

bei den Vorbereitungen. Einige von ihnen standen am Grill und an den Tischen, um den obdachlosen Besuchern der Einrichtung ein warmes Mittagessen bereitzustellen. Es konnten dabei ungefähr 80 obdachlose Frauen und Männer versorgt werden, die dieses Angebot sehr begeistert und dankbar annahmen.

Danach wechselte das Team in die Caritas-Einrichtung in der Grangasse,

wo die Grills wieder aufgebaut wurden, wie auch alle dafür vorbereiteten Köstlichkeiten. Dort konnten ebenfalls rund 80 Mahlzeiten ausgegeben werden. Der Innenhof der Einrichtung bietet im Sommer einen geeigneten Platz für solche Herzensanliegen von Phillip Nussbaumer.

Seit einigen Jahren bereitet er, als gelernter Grillmeister, das Fleisch selbst vor und stellt das meiste Grillgut



Phillip Nussbaumer im Gespräch mit einem Besucher



Phillip Nussbaumer am Grill

FOTOS: THOMAS GOBAUER

Endlich wieder gemeinsam in die Kirche gehen!

Alexander Weitzel

Bischof der Gemeinde Darmstadt, Pfahl Frankfurt



Der Blick in das Gemeindehaus in Darmstadt zeigt, dass der Heilige Geist auch in besonderen Umständen wirken kann

Darmstadt (AM): Nach über vier Monaten Zwangspause können sich die Mitglieder der Gemeinde Darmstadt seit dem 21. Juni 2020 wieder jeden Sonntag zu einer Abendmahlsversammlung treffen. Noch nie fanden in der fast 55-jährigen Geschichte des Gemeindehauses im Richard-Wagner-Weg in Darmstadt über einen so langen Zeitraum keine Versammlungen statt.

Die Mitglieder der Gemeinde versuchten in dieser Zeit, das Beste aus der Situation zu machen. Sie hielten per Telefon,

E-Mail und Postkarte Kontakt, schickten sich gegenseitig kleine Videobotschaften zu, hielten Kinder- und Jugendunterricht oder die Sonntagsschule per Videokonferenz ab. In den eigenen vier Wänden wurde mit Kreativität und Phantasie ein freudiger und lebendiger Evangeliumsunterricht abgehalten. Viele Mitglieder nutzen die Gelegenheit, mit Genehmigung des Bischofs sonntags kleine Gottesdienste zuhause abzuhalten. Mit größter Sorgfalt und bestmöglicher Vorbereitung wurde

hier das heilige Abendmahl in ordentlicher und ehrfurchtsvoller Weise gereicht.

Und trotzdem fehlte immer etwas – die Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern der Gemeinde. Immer wieder erreichte die Bischofschaft die Frage: Wann können wir uns wieder im Gemeindehaus treffen?

Unter Beachtung aller behördlichen Auflagen wurde Ende Juni ein Versammlungskonzept entwickelt und Anfang Juli erstmals umgesetzt. Mittlerweile wird auf diese Weise jeden Sonntag das Zusammenkommen von 50 Mitgliedern möglich. Für die restlichen Mitglieder der Gemeinde wird eine Online-Übertragung der Abendmahlsversammlung angeboten.

Vieles ist ungewohnt und neu. Man betritt das Gemeindehaus mit Maske, kann sie am Platz aber ablegen. In den normalerweise eng gefüllten Reihen sitzt man auf einmal mit Abstand. Gemeinsames Singen ist noch nicht möglich, aber man kann den Gesangbuchliedern zuhören oder leise mitsummen. Man muss es erlebt haben, um den besonderen Geist dieser Versammlungen zu empfinden.

Die Mitglieder der Gemeinde Darmstadt blicken mit Zuversicht und Freude in die Zukunft. Endlich wieder gemeinsam in die Kirche gehen! Der erste Schritt ist getan, weitere werden folgen. ■

STIMMEN VON HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

Ein eindrucksvolles Fußballspiel und die Hand des Herrn

Peter Mayrl

Gemeinde Wien 5, Pfahl Wien

Wien (RHS): Es war im Jahre 1968, als ich in einem Konstruktionsbüro arbeitete. Damals wurde es gesellschaftlich

noch nicht so akzeptiert, wenn man konsequent keinen Alkohol trank, nicht rauchte und keinen Kaffee trank.

Man musste sehr vorsichtig und weise sein, um nicht als Anhänger einer Sekte eingestuft zu werden.

Meine Firma spielte manchmal Fußball und verlor fast immer. Unserer Kirchenmannschaft erging es damals ähnlich. Ich hatte vor, ein Fußballspiel „Kirche gegen Firma“ zu organisieren. Ich hielt es für eine gute Gelegenheit, Missionsarbeit zu machen und den Herrn zu repräsentieren. Meine Firma

lud uns dann auch zu einem Freundschaftsspiel ein. Der Termin erwies sich allerdings als sehr ungünstig. Wir hatten an diesem Abend eine Konferenz in Linz und sollten gleichzeitig in Wien spielen! Zu Spielbeginn waren von unserer Mannschaft nur sechs Spieler da, und davon gehörten nur drei zu unseren guten Standardspielern. Aber zwei etwas betagte Brüder und der elfjährige Bruder eines Spielers waren als Zuschauer gekommen. Diesen wurden einfach Trikots angezogen und sie mussten mitspielen. Der Anblick der beiden Mannschaften ließ mich Schlimmstes befürchten. Auf der Seite der Kirche neun Spieler „vom Baby bis zum Großpapa“ und auf der Seite meiner Firma elf Spieler mit den besten körperlichen Voraussetzungen. Das, was als Prestigeobjekt für den Herrn geplant war, drohte ein Debakel zu werden.

Ich flehte den Herrn an, er möge uns beistehen, damit wir wenigstens mit Würde verlieren würden. Ich hatte das Gefühl, so dachten alle von

uns. Jeder von uns wusste, dass er sein Bestes geben musste. Wir hatten Anstoß. Ich war Ersatztormann und konnte vom Tor aus mit Begeisterung sehen, wie unsere bunt gewürfelte Mannschaft die ersten zehn Minuten das Spiel beherrschte. Unsere beiden älteren Brüder konnten zwar nicht so schnell laufen, aber sie schossen aus jeder Position auf das Tor, und das gefährlich! Ich bat den Herrn, er möge unseren Spielern die Kraft geben, noch weitere zehn Minuten diese Anstrengung durchzuhalten. Dann hätten wir wenigstens gezeigt, dass wir gut spielen können. Aber unsere Mannschaft dominierte die gesamte Spielzeit. Es stand 3:0, als dem Gegner mit viel Glück ein Tor gelang. Einer unserer Verteidiger meinte, dass dies in diesem Spiel nicht mehr passieren werde! Er hielt sein Wort. Während der zweiten Spielhälfte brauchte ich keinen einzigen Torschuss abzuwehren. Das Spiel endete 5:1 für uns.

Als ich nach diesem Wochenende ins Büro kam, herrschte unter meinen

Kollegen eine triste Katerstimmung. Sie litten sehr unter dieser Niederlage. „Je länger das Spiel gedauert hat, desto schneller sind die Spieler der Kirchenmannschaft geworden!“, war ihre Feststellung. Aber einer meiner Kollegen sagte dann aus tiefer Überzeugung: „Das ist klar, warum – die rauchen nicht, die trinken keinen Alkohol, die trinken keinen Kaffee.“ Von diesem Tag an wurden die Prinzipien, die ich lebte, nicht mehr als eigenartiges Verhalten angesehen, sondern als weise Art zu leben. Die Kirche des Herrn wurde nun nicht mehr als „komische Sekte“, sondern als Instrument betrachtet, das Menschen hilft, ihr Leben besser zu meistern.

Für mich war dieses Fußballspiel ein erbauender Beweis der Liebe und Fürsorge des Herrn! Er machte es sich zunutze, zu zeigen, dass wir nicht durch Überlegenheit siegten, sondern durch seine Hilfe. Ich habe da besonders erkannt, dass unser Vater im Himmel unsere Wünsche oft anders erfüllt, als wir es erwarten. ■

FOTOS: PETER MAYRL



Die Mannschaft der „Brüder“ aus dem Jahr 1968 in Aktion



Bruder Mayrl (ganz vorne) war in den 60er Jahren Teil einer erfolgreichen Fußballmannschaft der Kirche

Inklusive aller Menschen

Sarah Soucek

Gemeinde Wien 2, Pfahl Wien

Wien (RHS): In Johannes 13:34 lesen wir, wie Jesus Christus zu uns spricht: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ Ich glaube, wir sind alle einverstanden, dass dies eines der wichtigsten Gebote ist und dass sich das ganze Evangelium und der Plan der Erlösung auf Liebe gründen. Weil die Liebe so essenziell ist, finde ich es wichtig, darüber zu reden – vor allem dann, wenn wir in unserem Umfeld Verhaltensweisen sehen, die dieser Liebe widersprechen. Viele, die die Medienberichte über *Black Lives Matter* verfolgt haben, werden mir zustimmen, dass es Zeit ist, dieses Thema anzusprechen. Grundloser Hass auf Menschen, Rassismus und Vorurteile sind nicht nur verletzend, sie können auch Leben kosten.

Alle Menschen sind „als Abbild Gottes“ erschaffen. Unsere Propheten haben mehrfach betont, dass jegliche Form von Herabsetzung einer Menschengruppe oder eines Menschen zu missbilligen ist, seien sie „schwarz oder weiß, geknechtet oder frei, männlich oder weiblich“, und das gilt für Menschen mit Behinderung oder ohne, Menschen aller Ethnien, Religionen und sexueller Orientierungen. Alle Menschen haben Würde und Respekt verdient, und Präsident Nelson ruft dazu auf, die Rechte aller

Menschen zu schützen. Jesus hat sich während seines irdischen Wirkens aller Menschen angenommen, die missachtet wurden. Wir können bei uns selbst anfangen, vielleicht unbewusstes, aber dennoch diskriminierendes Verhalten abzulegen, um so unserem Erlöser ähnlicher zu werden.

Wie können wir Vorurteile überwinden? Bevor mein Bruder Benjamin nach Russland auf Mission berufen wurde, hatte ich Vorurteile gegenüber diesem Land. Dort ist es kalt und grau, und ich hörte, dass es dort nur Männer gäbe, die grimmig seien. So hat Russland in meiner Vorstellung ausgesehen. Seit aber mein Bruder dort ist, habe ich Zuneigung zu diesem Land entwickelt. Gut, es ist kalt, aber nicht immer und überall – im Mai gab es Tage, da war es bei ihm in Nowosibirsk um 10° C wärmer als bei uns in Wien. Die Farbe Grau gibt es in Russland, aber mein Bruder hat uns Bilder geschickt, auf denen die Sonne orangefarben glitzernd in einem azurblauen Meer versinkt. Ganze 54 Prozent der Bevölkerung in Russland sind Frauen, also gibt es eindeutig nicht nur Männer in Russland. Es sind zwar nicht alle Menschen nett zu meinem Bruder und seinen Mitarbeitern, aber sie haben schon viele freundliche, treue und hilfsbereite Leute getroffen.

Mit den spärlichen Informationen, die wir oft haben, versuchen wir, etwas zu beurteilen. Das ist wichtig, wenn es einmal schnell gehen muss. Mit mehr Informationen können wir allerdings bessere Entscheidungen treffen. Machen wir uns also, wie wir in Lehre und Bündnisse 88:77-79 aufgefordert werden, über alles Mögliche schlau, indem wir „einander die Lehre des Reiches ... lehren“, „damit [wir] noch vollkommener unterwiesen



**Schwester Soucek dient derzeit als
Zweitsekretärin in der Leitung der
Frauenhilfsvereinigung der Gemeinde
Wien 2**

[sind] in Theorie, in Grundsätzlichem“ und in „dem, was daheim ist, dem, was in der Fremde ist“. Reden wir miteinander und probieren möglichst selbst etwas aus. Dadurch lernen wir die schönen Seiten des Lebens, ein Geschenk des Vaters im Himmel an uns, kennen und lieben.

Mit dem Ausdruck „Sprache schafft Realität“ wird beschrieben, dass unsere Wortwahl und Redeweise unsere eigene und die Wirklichkeit anderer beeinflussen. Erinnern wir uns an 3 Nephi 12:22: Wir sollen weder „Hohlkopf“ noch „Narr“ zu unseren Mitmenschen sagen und, wie ich glaube, überhaupt keine Schimpfwörter oder abwertenden Ausdrücke für sie gebrauchen. Wenn ich ein Wort verwende, das negativ behaftet ist, um etwas Neutrales zu beschreiben, werde ich irgendwann das Neutrale auch mit negativen Gefühlen betrachten.

Wir sollten immer zuerst den Menschen sehen und zuerst von der Person sprechen. Dieses Prinzip demonstriert der Herr in 1 Samuel 16 sehr gut. Samuel der Prophet denkt, er müsse den König aufgrund körperlicher Merkmale auswählen. Hören wir doch auf die Zurechtweisung des Herrn: „Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn verworfen; Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz.“

Die Broschüre *Für eine starke Jugend* beschreibt dieses Prinzip

ebenfalls sehr treffend: „Sprecht freundlich und gut über andere. Beleidigt niemanden, würdigt niemanden herab, auch nicht im Scherz.“ Wir sollen also achthaben auf unsere Gedanken, Worte und Taten (vgl. Mosia 4:30) und dem Beispiel Jesu Christi und der lebenden Propheten folgen.

Präsident Nelson hat kürzlich gemeinsam mit einer Organisation, die sich für schwarze Menschen einsetzt, eine Deklaration verfasst. Diese besagt, dass die Antworten auf Rassismus, Vorurteile, Diskriminierung und Hass nicht nur von der Regierung und der Exekutive kommen werden. Lösungen werden kommen, wenn wir unser Herzen öffnen, die ein anderes Leben haben als wir, wenn wir Freundschaften knüpfen und uns als Brüder und Schwestern und Kinder eines liebenden

himmlischen Vaters betrachten.

Ich möchte uns alle noch einmal darum bitten, uns um Liebe und Nächstenliebe zu bemühen. Nur durch sie können Konflikte gelöst werden. Ich weiß, dass der Vater im Himmel und sein Sohn Jesus Christus uns sehr lieben. Wir alle haben göttliches Potenzial, weil wir Kinder Gottes sind und in seinen Augen großen Wert haben. Ich glaube, wenn wir versuchen, Gott immer mehr zu lieben, und dann unsere Nächsten und uns selbst, dann können wir diese Schwierigkeiten überwinden. Ich weiß, dass alle Menschen einzigartig und besonders sind, und ich habe die Hoffnung, dass wir das Misstrauen und die Vorurteile ablegen und unsere Liebe ALLEN Menschen zugänglich machen können. ■

Der Herr erhört unsere Gebete

Bettina Siebert

Gemeinde Bremerhaven, Pfahl Hamburg

Bremerhaven (MS): Seit ich das Internet kenne, nehme ich es als einen Ort wahr, wo ich noch am ehesten mit meinen Mitmenschen übers Evangelium sprechen kann. Vor Facebook gab es zahlreiche andere Communitys. Dort hatte jeder die Möglichkeit, in einem Profil allerlei über sich selbst zu sagen. So manch eine gute Community bot zusätzlich die Möglichkeit,

eine persönliche Seite zu erstellen und zu pflegen, wo man Gedichte, Geschichten, Bilder usw. veröffentlichen konnte. In der Regel brachte ich dort irgendwo unter, dass ich zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehöre. Und aufgrund solcher Infos hat sich immer wieder die Gelegenheit ergeben, über das Evangelium zu sprechen. In den meisten



„Und so lag ich eines Abends nach so einer Diskussion weinend auf den Knien“

„Christenchats“ aber war das nicht erwünscht. Und wenn ich es trotzdem tat, gab es irgendwann Ärger. Doch das musste ja erst einmal auffallen. Dann aber gehörte man zu denen, die es zu bekehren galt. Und das konnte dann schon mal unangenehm werden, wenn man sich plötzlich in die Zange genommen fühlte. Einerseits war es mir verboten, über meinen Glauben zu sprechen, und andererseits verlangte man plötzlich von mir, zu meinem Glauben zu stehen. Was soll ich denn davon halten? Und so lag ich eines Abends nach so einer Diskussion weinend auf den Knien und fragte den Herrn, warum ich dort ganz allein seinen Namen vertreten solle.

Nun, ich sollte erfahren, dass ich als Heilige der Letzten Tage ganz und gar nicht alleine im Internet unterwegs war. Am nächsten Tag nämlich meldete sich eine neue Teilnehmerin an, und sie nannte sich *Liahona*! Da wusste ich sofort, dass ich nicht mehr allein war und dass ich ihr vertrauen konnte.

Auf die allgemeine Frage hin, was das Wort eigentlich bedeute, erschien dann bei Wikipedia ein Artikel darüber. Sie sagte mir später auch, dass sie an jenem Morgen das Gefühl hatte, sich in diesem Chat anmelden zu sollen. Als man dann im Chat nach unseren Erlebnissen mit Gott fragte und ich davon erzählte, wie Gott meine Gebete

erhört hat, indem er mir *Liahona* zur Seite gab, konnte niemand dem wirklich etwas entgegensetzen.

Liahona machte mich mit der „Foundation for Apologetic Information and Research“ bekannt, die man zum Beispiel unter de.fairlds.org findet. Nein, ich war nicht mehr allein. Hier hatten sich Freunde und Mitglieder der Kirche gefunden, die sich zusammengetan hatten, um Entgegnungen auf scharfe Kritik an der Kirche im Internet zu veröffentlichen. Völlig neue Horizonte eröffneten sich mir. Ich lernte unser Evangelium aus der Sicht der Welt kennen, erfuhr, was für Probleme die Menschen damit haben, was es dann aber auch tatsächlich damit auf sich hat und was man darauf erwidern kann. Und aufs Neue packte mich die Begeisterung, die ich empfand, als ich die Kirche kennenlernte. ■

Beweise für die Existenz Gottes und die Wiederherstellung seiner Kirche

Hans Roth

Gemeinde Luzern, Pfahl Zürich

Luzern (RHS): Als Vater einer wachsenden Familie ist es mir ein Bedürfnis, meinen Kindern und Enkelkindern weiterzugeben, was ich während meiner langjährigen Suche nach Wahrheit und nach eingehender Prüfung aller „Beweise“ erkannt habe.

Ich glaube an den uns liebenden und uns Menschen durch richtige Entscheidungen prüfenden ewigen Gott und an seinen Sohn, Jesus Christus, der uns durch das Evangelium und sein Sühnopfer den Weg zurück zu Gott ermöglicht hat. Davon bin ich bis in mein innerstes Leben

überzeugt worden! Ich glaube auch, dass suchende Menschen Gottes Schöpfungen überall finden können – man muss nur mit offenen Augen demütig durchs Leben gehen.

Gottes Schöpfungen finden wir überall in der Natur, zum Beispiel bei den Pflanzen. Ihre Kontakte zu anderen Pflanzen, die für sie lebensnotwendig sind, erstaunen. Auch bei Tieren staunen wir über ihre Fähigkeiten, etwa dass sie wissen, wie und wo sie sich ernähren müssen, wo ihre Lebensbereiche sind oder wie sie sich vor Gefahren schützen können. Auch Menschen, die nach dem Sinn und dem Zweck ihres Lebens fragen, können Antworten durch die Beobachtung der Natur finden – Blitze, Erdbeben, Vulkanausbrüche, Naturkatastrophen usw. sind für mich überzeugende Hinweise auf einen göttlichen Schöpfer. Und der biologische Aufbau des Menschen bringt nicht nur Ärzte und Therapeuten zum Staunen.

Wenn wir den Himmel betrachten, besonders in einer klaren Nacht, und erkennen, wie sich die Positionen der Sterne in den Jahreszeiten verändern, fühlen wir uns von Erhabenheit überwältigt. Denken wir nur an die lebensschaffende Entfernung von der Erde bis zur Sonne – 150 Millionen Kilometer. Näher oder entfernter von der Sonne ist es für Lebewesen entweder zu heiß oder zu kalt. Wie wichtig ist das schützende Magnetfeld rund um die Erde, das den Sonnenwind ablenkt, der für uns alle tödlich wäre! Die

Gasriesen Jupiter und Saturn lenken Asteroiden und Kometen von der Erde weg, sonst wäre diese einem Dauereinschlag ausgesetzt. Unseren Heimatplaneten konnte wohl nur ein Gott so passend für das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen schaffen.

Ebenso erstaunlich ist unsere Entscheidungsfreiheit. Die Freiheit der Menschen, zwischen Gut und Böse wählen zu können, ist grundlegend und ohne sie wäre unser Dasein unerträglich eintönig. Wäre es sinnvoll, sich zu fragen, was nach dem Tod geschieht, wenn besonders die während eines Lebens gewonnenen Erkenntnisse und Weisheiten mit dem Tod verlorengehen? Ebenso hätte es keinen Sinn, wenn der Tod alle Fortschritte der Menschen auslöschte würde. Diese und zahlreiche

weitere Fragen suchen geschulte Wissenschaftler und große Denker seit Jahrtausenden zu erforschen und zu beantworten. Doch warum sind Beweise Gottes auch für gute Menschen so schwer erkennbar?

Wir Menschen lernen mit dem Aufwachsen vom Kind zum Erwachsenen, dass die Umweltbeobachtungen normal sind, dass es so sein muss, weil man es anders nicht kennt oder erlebt. Für viele dieser Fragen gibt es heute akzeptierte Antworten bzw. Vorurteile. Ich glaube, wenn wir lange und gründlich nach den Ursachen unserer Beobachtungen fragen, können wir erkennen, dass es eine große Macht, einen Gott geben muss, der all dies plant und steuert. Denn selbst die Wissenschaft kann auf die meisten Fragen keine befriedigenden Antworten geben.



Familie Roth aus der Gemeinde Luzern

FOTO: HANS ROTH

Gott und Religion werden oft als Fantasie abgetan, als eine Vorstellung, eine Einbildung, doch selbst große Wissenschaftler glauben und glaubten an Gott oder eine steuernde Macht, ohne die Urkirche Jesu Christi gefunden zu haben. Die Technik lehrt uns, dass alles sich selbst Überlassene in ein Chaos steuert. Auch ein Grund für die Ablehnung Gottes ist die Tatsache, dass Religionen vielen Menschen oft keinen Frieden bringen, sondern Kriege, Selbstsucht und Misstrauen untereinander oder gegenüber anderen Menschengruppen. Deshalb wird selbst ein Gott abgelehnt oder sogar für all das Böse verantwortlich gemacht.

Ich bin sehr dankbar dafür, die Lehren der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi in meinem Leben kennengelernt zu haben. Auch für die Wahrheit dieser Kirche, der ich angehöre, erkenne ich zahlreiche Beweise. Angefangen bei der herrlichen ersten Vision, die unserem Propheten Joseph Smith, einem ungeschulten Bauernsohn, 1820 zuteilwurde, über seine Übersetzung der antiken Goldplatten in knapp drei Monaten, die elf weiteren Zeugen dieses Buches, bis zum Buch Mormon selbst, das von Jesus Christus und seinem Werk Zeugnis gibt. Schließlich ist mir das Leben von Joseph Smith, der trotz aller Bedrängnisse bis zum Märtyrertod die Wahrheit bezeugt hat, ein Zeugnis und ein Beweis dieser herrlichen Lehre, dass Gott lebt und sich auch in unserer Zeit seinen Propheten und jedem Einzelnen von uns offenbart. ■

Ein Foto öffnete ihm das Herz

Tom Sievers

Gemeinde Friedrichsdorf, Pfahl Friedrichsdorf

Friedrichsdorf (JW): Mein Großvater ist kein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und hat keinerlei religiöses Interesse. Seinerzeit hatte er keine leichte Kindheit. Die Stadt Hamburg stand im Zweiten Weltkrieg unter starkem Beschuss, und es blieb zum Teil kein Stein mehr auf dem anderen. Viele Dokumente wurden durch Brände zerstört.

Immer wieder hörte ich, dass mein Großvater nicht gerne über seine Vergangenheit sprechen wollte. Sein Herz war verschlossen, wenn es um das Thema Familienforschung ging. Meine Mutter hatte es vor einigen Jahren bereits probiert, an Informationen seitens meines Großvaters zu gelangen. Leider war der Kenntnisstand bei den Eltern meines Urgroßvaters zu Ende.

Mit großem Verlangen habe ich mich selbst auf die Suche begeben und somit einen neuen Anlauf gewagt. Ich habe viel gebetet und nach Hinweisen gesucht. Als Hilfestellung meldete ich mich auf mehreren Portalen für Ahnenforschung an. Ich wollte die Suche nach einer ganzen Weile schon aufgeben, stieß dann jedoch plötzlich auf einen Cousin dritten Grades. Meine Nachricht an ihn blieb leider lange unbeantwortet. Nach längerer Zeit habe ich dann

jedoch Antwort von ihm erhalten. Dank ihm und seiner bereits tatkräftigen Forschung gelangte ich an Informationen, welche mir fehlten.

Nach eigenständiger und sorgsamer Prüfung fügte ich nach und nach Personen zu meinem Stammbaum hinzu. Zu meinem großen Erstaunen waren sogar Fotos als Quellenanhang dabei. Ein bestimmtes Foto blieb mir immer wieder vor Augen. Dieses Foto zeigt eine Familie, wie sie zusammen augenscheinlich auf einem Deich sitzt.

Eines Tages besuchte ich meinen Großvater, damit ich mit ihm über die Ahnenforschung reden konnte. Vorab aber bat ich den himmlischen Vater, er möge mir helfen, bei meinem Großvater die richtigen Worte zu finden.

Bei meinem Besuch hatte ich das Foto von der erwähnten Familie in ausgedruckter Form dabei. Vier von den sieben Personen konnte ich namentlich belegen. Die anderen waren mir nicht bekannt. Ich wusste aber, dass es sich um die unmittelbare Verwandtschaft meines Großvaters handelte.

Als mein Großvater das Foto sah, verstummte er für einen kurzen Augenblick. Er war sehr perplex, da er nicht sagen konnte, wer das Foto gemacht hatte und wo es gemacht wurde. Nach meiner Erklärung, woher ich das Foto hatte, erwähnte ich, dass mir diverse Personen namentlich nicht bekannt waren. Zu meiner großen Freude benannte er mir alle fehlenden Personen. Darüber hinaus erwähnte er, dass er selbst mit auf dem Foto war.



„Das Foto öffnete ihm das Herz, und eine angenehme und ruhige Atmosphäre durchströmte den Raum“

Das Foto öffnete ihm das Herz, und eine angenehme und ruhige Atmosphäre durchströmte den Raum. Später legte mein Großvater mir fehlende Dokumente vor, die ich bis dahin noch nicht besessen hatte. Diese konnte ich fotografieren, und so war es mir möglich, offene Lücken zu füllen.

Ich habe ein festes Zeugnis davon, dass die Verheißung des Maleachi wahr ist. Die Vorfahren erscheinen mir nun mehr und mehr gegenwärtig. Der himmlische Vater kennt die Herzen seiner Kinder. Er öffnet sie zu der von ihm bestimmten Zeit. Die Glieder der ewigen Kette wurden an diesem Tag einen Schritt weiter verschlossen. ■

BEKEHRUNGSGESCHICHTE

Gottes Liebe bedeutet, sich um uns zu kümmern

Daniele Casella

Gemeinde Klagenfurt, Pfahl Salzburg

Klagenfurt (RHS): Ich wurde 1968 in Mailand in eine Familie überzeugter Atheisten hineingeboren. Meine Kindheit – das waren Jahre, in denen der Glaube an den Fortschritt boomte, man dachte, die Menschheit

wäre wirklich in der Lage, nach Belieben Wohlstand für alle zu schaffen, unabhängig von Ressourcen und Naturgesetzen.

Meine Jugend war geprägt von einem tiefen Gefühl der Frustration.

Die meisten Italiener waren eingeschworene Katholiken, und ich fühlte mich anders und nicht akzeptiert. Ich war schon immer ein Träumer – sensibel, nervös, ängstlich, unsicher und introvertiert. Doch vor allem quälte mich die Frage, was mit mir nach dem Tod geschehen würde. Mit der Pubertät verschlechterte sich die Situation, und ich hatte keine Freunde mehr, isolierte mich und wurde depressiv, bis zum Gedanken an Selbstmord, den ich aber aus Mangel an Mut nie durchgeführt habe.

In dieser Situation hätte ich gerne um Hilfe gebeten, aber an wen konnte ich mich wenden? An die Lehrer und die Kirche mit ihrem schrecklichen Gott – oder an meine atheistischen Eltern, die mich dazu bringen könnten, die Idee des Verschwindens für immer zu verdauen? Doch es gab auch meine Großmutter. Obwohl sie eine Atheistin und überzeugte Kommunistin war, verfügte sie über einen starken Sinn für Gerechtigkeit und Moral. Sie behauptete, dass Jesus Christus der erste Sozialist in der Geschichte gewesen sei: Er war immer auf der Seite der Armen, Schwachen und Ausgebeuteten, er stellte sich gegen Ausbeuter, Reiche und Mächtige. Meine Großmutter wäre gestorben für ihre Ideale und war bereit, auf jeden materiellen Vorteil zu verzichten, um ihre ethischen Grundsätze zu verteidigen, so wie Christus es tat!

So begann ich, mich mit Philosophie und religiösen Kulturen zu befassen

und gelangte durch logische Überlegung zu der Erkenntnis, dass die Existenz Gottes nicht auszuschließen war. Parallel dazu suchte ich nach Antworten auf Fragen über das Universum, den Ursprung des Lebens, warum wir existieren und so weiter. Ich sagte mir: Wenn Gott existierte, konnte er uns gegenüber nicht bösartig oder gleichgültig sein oder aber er wäre nicht Gott. Zu diesem Zeitpunkt brauchte ich „nur“ eine Bestätigung für diesen Glauben, konnte aber keine Hilfe von meinen Mitmenschen bekommen. Ich beschloss, Gott zu fragen. Wenn es stimmte, dass wir zu ihm beten können, warum konnte man ihn nicht direkt fragen und die kirchlichen Vermittler überspringen? Sie hatten mich in der Schule unterrichtet: „Frag, und es wird dir gegeben.“ Mein erstes Gebet klang wie folgt: „Gott, ich wende mich an dich, um herauszufinden, ob du existierst. Es heißt, du bist ein gütiger Vater, und ich möchte dich unbedingt kennenlernen. Wie ein Waisenkind, das nach seinem Ursprung sucht, bin ich verzweifelt. Bitte, hilf mir! Von jetzt an werde ich dich nicht mehr lästern, das verspreche ich dir.“ Die Antwort für mich war ein tiefer Frieden.

Während der folgenden 25 Jahre ohne Kirche und ohne Taufe betete und meditierte ich viel. Mittlerweile hatte ich keine Angst mehr vor dem Tod, tatsächlich wartete ich darauf und wünschte, Gott zu treffen. So befasste ich mich mit der Bibel, und



Bruder Casella und seine Familie (im Vordergrund) bei der Taufe seines Sohnes Marco

dies bewirkte, dass meine Angst immer mehr von der Liebe zu Gott besiegt wurde. Und Liebe wird früher oder später gegenseitig! Denn wenn Gott alles hat und alles haben kann, warum hätte er den Menschen erschaffen sollen, wenn nicht, um jemandem seine Liebe zu geben, bedingungslos und ohne etwas dafür zu erwarten?

Ich war bereits verheiratet und zweifacher Familienvater, als ich mich dazu entschloss, einen Somasca-Pater aufzusuchen, da mir der Lebensstil von Mönchen Jesus näher schien als der von Priestern. Ich fragte diesen weisen Mann, wie ich wissen könne, ob meine Glaubensgefühle richtig seien. Daraufhin sprach er zu mir vom Heiligen Geist, der mir Gefühle von Frieden, Wärme und Freude vermitteln könne, die mir die Richtigkeit meiner Wahl bestätigen würden.

In all den Jahren meines Lebens in einem christlichen Land hatte ich noch nie von den Wirkungen des Heiligen Geistes reden gehört!

Dann begann eine kurze Lebensphase, in der mich Gesundheitsprobleme plagten. Ich stand vor einer Operation. Bis zu diesem Moment hatte ich immer geglaubt, dass ich Gott nicht mit meinen eigenen Problemen stören sollte, denn andere hätten sicher mehr Recht, dies zu tun. Ich lag falsch. Gott ist allgegenwärtig, er hat keine Zeitprobleme und außerdem: Liebe bedeutet, einander nicht zu ignorieren, sondern sich umeinander zu kümmern. Verzweifelt infolge der akuten Gesundheitskrise beschloss ich eines Abends, als ich zu Bett ging, zu beten. Am Morgen hatte ich keinerlei Beschwerden mehr, und dies blieb auch so. Die Ärzte wollten es nicht glauben.

Nach weiteren besonderen spirituellen Erlebnissen gab es für mich nurmehr eine Frage: Was konnte ich für Gott tun? Ich fühlte tiefe Liebe zu ihm. Ich verstand, dass selbst er ohne Liebe nicht vollkommen sein konnte, er könnte seine eigenen Kräfte ohne sie nicht unter Kontrolle halten. Er hatte sich dafür entschieden, uns Menschen zu erschaffen, in der Hoffnung, dass wir ihn lieben, und wartete besorgt auf unsere Antwort. Wir haben also eine große Verantwortung, und unser Leben ist heilig, weil es ein Stück von Gott enthält – diesen Samen der hoffnungsvollen Liebe, die auf einen Input von unserer Seite wartet. Und so schränkt Gott sich bewusst selbst ein, in der Hoffnung, dass wir zusammen glücklich sein werden.

Auch mein Temperament änderte sich: Ich wurde toleranter, friedlicher, fröhlicher, geduldiger und extrovertierter. Trotzdem vermisste ich auch eine Gemeinschaft von Gläubigen.

Ende März 2011 entdeckte ich ein unerwartetes Projekt der Europäischen Union, durch das ich die Möglichkeit hatte, in Klagenfurt zu arbeiten. Der Heilige Geist gab mir das Gefühl, ich solle dorthin übersiedeln. Meiner Familie und mir blieben nur zwei Monate, um eine möblierte Wohnung zu finden, doch als wir die Reise organisieren konnten, waren die besten Wohnungen nicht mehr verfügbar. Es war nur noch eine übrig. Bei unserer Ankunft kamen unsere Nachbarn, um uns willkommen zu heißen und uns

ihre Hilfe anzubieten, falls wir etwas brauchten. Was für nette Leute! Es war die Familie von Benjamin Kaiser, dem Bischof der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in Klagenfurt.

Wir freudenten uns sofort an, und eines Tages fragte ihn meine Frau nach der Adresse der nächsten Pfarre. Die Antwort war etwas verlegen: „Wir wissen es nicht.“ Später sagte die Familie Kaiser uns, sie seien gläubige Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Im Dezember 2011 wurden zwei Missionare zu mir geschickt. „Warum sollte eure Religion besser sein als eine andere?“, war meine Frage an

sie. Und sie erwiderten: „Frag nicht uns, sondern frag Gott im Gebet. Frag ihn auch, ob das Buch Mormon wahr ist, und er wird dir antworten.“ – Frag, und es wird dir gegeben werden, ich hatte es schon ausprobiert, es war einfach! Ich tat es, und der Heilige Geist war nicht langsam, mir zu antworten. Ich fand in dieser Kirche auch Dinge niedergeschrieben, von denen ich glaubte, dass sie meine ganz persönlichen Ideen wären, das Ergebnis von 25 Jahren Meditation. So wurde ich mit 44 Jahren getauft, am 21. April 2012. Am 30. Mai wurde ich zum Priester geweiht – selbst dieser Wunsch von mir, den ich für unrealistisch gehalten hatte, hat sich erfüllt! ■

Friede, Freude und Hoffnung

Halle (Saale) (AM): Weihnachten ist immer eine ganz besondere Zeit. In diesem Jahr wird sie wohl noch stärker in den Mittelpunkt rücken – als eine Zeit des Friedens, Trostes, der Liebe und des Gebens. Im Monat Dezember scheinen die meisten Menschen ihre Augen mehr dem Schönen zuzuwenden. Die Lichter leuchten auch im Dunkeln hell, die Menschen bereiten Geschenke für ihre Liebsten vor, und die Zeit in der Familie steht hoch oben auf der Wunschliste. Nach einem turbulenten Jahr möchten wir Ihnen ein besonders friedliches Weihnachtsfest wünschen, in der Sie

die Geschenke, die wir von unserem liebenden Vater im Himmel und seinem Sohn Jesus Christus erhalten, besonders spüren. Sie schenken uns Frieden, Freude, Schutz, Hoffnung, Liebe, Selbstbewusstsein, Heilung und die Möglichkeit des ewigen Lebens. Wir sind dankbar für die vielen tollen Beiträge, die uns dieses Jahr erreicht haben, und die wunderbaren Leser und Leserinnen, die uns begleiten. Sie haben unsere Zeugnisse gestärkt und uns dankbar gestimmt. Wir freuen uns mit Ihnen auf ein tolles neues Jahr 2021! ■

Ihre Redaktion

Im Internet

Offizielle Internetseiten der Kirche

www.de.kirchejesuchristi.org
www.at.kirchejesuchristi.org
www.ch.kirchejesuchristi.org

Regionale Umschau online

Die *Regionale Umschau Deutschland – Österreich – Schweiz* wird auch auf den offiziellen Internetseiten der Kirche als PDF angeboten. Der entsprechende Link wurde im Menüpunkt „Nachrichten“ eingefügt: *Regionale Umschau*.

Auch in der App „Archiv“ ist die *Regionale Umschau* im *Liahona* zu finden.

Weitere Internetseiten der Kirche

www.nachrichten-de.kirchejesuchristi.org
www.nachrichten-at.kirchejesuchristi.org
www.nachrichten-ch.kirchejesuchristi.org

Social-Media-Kanäle

www.facebook.com/KircheJesuChristi.DE/
www.facebook.com/KircheJesuChristiSchweiz
www.facebook.com/KircheJesuChristi.at
www.instagram.com/kirchejesuchristi.de
www.instagram.com/kirchejesuchristi.at
www.instagram.com/kirchejesuchristi
twitter.com/KircheJChristCH

Missionare

Aus den Pfählen in Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden folgende Mitglieder auf Mission berufen:



Alvin Ehiagwina
Zweig Koblenz,
Pfahl Friedrichsdorf:
Deutschland-Mission
Berlin



Jonas Menzel
Gemeinde Dresden 2,
Pfahl Dresden:
Kalifornien-Mission
Los Angeles



Henrietta Clara Paul
Gemeinde Wetterau 2,
Pfahl Friedrichsdorf:
Kalifornien-Mission
Riverside

Impressum Regionale Umschau

Leitende Redakteurin:
Judith Wächtler (JW),
redaktion.umschau@gmail.com

Redaktion Deutschland Nord:
Marco Schildknecht (MS), Am
Sägewerk 11, 24598 Boostedt;
ms@schildknecht-online.de; zuständig
für die Pfähle Berlin, Dortmund,
Düsseldorf, Hamburg und Hannover

Redaktion Deutschland Süd:
Andrea Mohr (AM), Vösendorfring 74,
64380 Roßdorf; a-mohr@outlook.com;
zuständig für die Pfähle Dresden,

Frankfurt, Friedrichsdorf, Heidelberg, Leipzig, München, Nürnberg und Stuttgart

Redaktion Österreich:
Regina H. Schaunig (RHS), Pirk 7, 9132
Gallizien; re.schaunig@gmail.com; zuständig
für die Pfähle Salzburg und Wien

Redaktion Schweiz:
Manfred Abderhalden (MA), Grosswies-
str. 7, 9313 Muolen, und Martin Neidhart
(MN), Meienstr. 8, 3052 Zollikofen;
redaktion@ldschurch.ch; zuständig für
die Pfähle Bern, St. Gallen und Zürich

.....
Ihre Beiträge für die *Regionale Umschau* sind uns stets willkommen. Die Redaktion behält sich vor, die Artikel zu kürzen oder anzupassen. Die Veröffentlichung der Texte und Fotos hängt von deren Qualität, Angemessenheit und dem verfügbaren Platz ab.